Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 12 (1917)

Heft: 9

Artikel: Das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351375

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu gewähren. Die Firma leistet doch stillschweigend den von der Kriegssteuerkommission sehr hoch angesetzten Betrag. (Man sagt von 30,000 Fr.)"

Ob die Firma alles redlich versteuert, was sie aus der Arbeitskraft dieser Fransen herausgeschunden? Fünf Rappen Lohnerhöhung pro Stunde und dann noch den Regierungsrat anrusen, — was sagst Du, Leserin, hiezu? Wie weit die schärferen Mahnahmen gehen sollen, wollen wir abwarten. Daß ernst gemacht wird ist sicher, aber ja nicht etwa des Lohnes wegen. Die Angst hat sie auf die Beine gebracht. Die Angst vor der roten Flut. Hören wir ihr eigenes Eingeständnis:

"Benn man verhüten will, daß die sozialistische Bewegung sich breit macht, dann muß schon anders gehandelt werden. Auch die Leitung eines Arbeiterinnenvereins hat ein Interesse daran, daß würdige Lohn= und Arbeitsverhältnisse geschaffen werden durch die Gewertschaft."

So "Die Arbeiterin". Nun aber versteigt sich die obgenannte Firma zu noch schändlicherem Tun. Darüber berichtet wiederum das ehemals lammfromme Blatt:

"Etwas sehr Unerfreuliches müssen wir an dieser Stelle auch bemerken. In Goldau ist ein Marienheim gegründet worden. Das ist ja sehr schön. Aber man sagt, daß die Geschäftsleitung der Glühlampensadrif auch daran beteiligt sei. Und nun gedenkt man fremde Arbeiterinnen herankommen zu lassen. Da man heute nicht so gut Italienerinnen erhalten kann, will man es mit Tessienen versuchen. Also, weil die einseinsichen Arbeiterinnen einen anständigen, auskömmlichen Schn fordern, will man einsach fremde, billige Arbeitskräfte kommen lassen, will man einsach fremde, wohl auf die Straße zu stellen. Zu anständigen Bedingungen erhält das Geschäftigenügend Leute. Anstatt unwürdige Verhältnisse abzuschaffen, wäre also dieses Heitschen Sit das christlich, daß diese ungerechten Zustände weiter bestehen. Ist das christlich, entspricht dies der Enzyklika Kerum Kovarum? Es ist den Insassendung zu besuchen, die boch einzig das Wohl der Arbeiterschaft dieses Betriebes im Auge haben. Hier würde eine böse Saat gestreut und die setzen Dinge könnten dann ärger werden als die ersten."

Doch damit gibt sich die christliche Zeitung noch nicht zufrieden. Sie wird kampseslustig, auch den Männern gegenüber. Ganz gehörig leuchtet sie ihnen heim:

"Der Krieg wird noch manche Reuerung auf allen Gebieten bringen. Wer übrigens ruhig zuschaut, wie es in unsern Mänsenerparlanemten, die Bundesversammlung nicht ausgenommen, oft hergeht, wird vor dem Frauenstimmrecht keine Gänsehaut bekommen. Schlimmer könnte es auf keinen Fall werden!"

Recht so! Nur sollten die christlichen Schwestern ganze Arbeit machen und nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Das aber können sie nie und nimmer. Sonst müßten sie direkt hineinschwenken in das von ihnen so sehr gefürchtete und bekämpste rote Lager. Was eigentsich im Grunde doch das vernünstigste wäre. Heißt es doch auch für sie: Prosetarier alser Länder, vereinigt euch!

Die Notstandseingaben an den Bundesrat.

Das Schweiz. Arbeiterinnenfekretariat hat am 4. August im Auftrag der Frauenkonferenzen von Korschach, St. Gallen, Biberist und Arbon eine Eingabe an die oberste Landesbehörde gerichtet. Die einzelnen Forderungen decken sich im allgemeinen mit den Anträgen, die in der Eingabe des Schweiz. Gewerschaftsbundes und der Sozialdem bratischen Partei der Schweiz am 11. August dem Bundesrat eingereicht wurden. Diese verlangen die Verhinderung jedes weiteren Preisaufschlages der Milch, die Kationierung der Butter und der Ansetzung mäßiger Höchsterise; die Festsetzung der Brotzation auf 500 Gramm per Tag und Kopf für erwachsene Arbeiter und der Kinder über 12 Fahren; die Versorgung

der Arbeiter mit Kartoffeln, Höchstbreise für letztere und für Obst sowie Verbot der Obstausfuhr; Höchstpreise für Fleisch und Fett, Kationierung und Abgabe zu verbilligten Preisen an die Notleidenden; Einführung des Viehhandels= und Rohlenmonopols. Ermäkiate Höchstpreise auf Kohlen, Holz und Torf und Rationierung dieser Produkte. Erhöhung der Wehrmanns unterstütung und der Einkommensgrenzen; Subventionierung der Arbeitslosenkassen; strenge Magnahmen gegen die Ham fterei und die Spekulation mit Lebensmitteln und Bedarfsartikeln; Einführung des Produktionszwanges für landwirtschaftliche Erzeuanisse und die Einsetzung einer frandigen, zur Balfte aus Arbeitervertretern bestehenden Rotstandstommif. fion durch den Bund.

Ein Hungerschrei.

Dem Arbeiterinnensekretariat ist am 16. August von einer Stickersfrau T. aus E. im Kanton St. Gallen folgender Brief zugegangen:

"Danke Ihnen sehr für die Eingabe an den Bundesrat. Wir hatten es ja schon schlecht vor dem Kriege. Es wäre höchste Zeit, daß auch für die Spezialware (An den Kändern mit Wonogrammen und Blumengewinden und anderen Verzierungen bestickte Taschentücher, Kragen für Blusen, Jackettes, Mäntel usw. Die Red.) mehr bezahlt würde. Seit man Winimallöhne hat auf gewöhnliche Ware in der Handstickerei, erhalten wir fast keine Lang- und Vandware mehr. Dafür Spezialware um einen Hungerlohn und dann hat man noch die halbe Zeit gar keine Arbeit.

Wir müffen 13 Stunden im Tag arbeiten, der Mann und ich. Ich muß den ganzen Tag bei der Stickmaschine fein und fädeln. Wenn wir meinen, wir haben vier Franfen verdient, so geht fast die Sälfte ab für Nahstiden und Abzug (wegen angeblich fehlerhafter Leistung). Dann soll man noch einen großen Maschinen- und Lokalzins zahlen. Die Herren glauben wohl, mit einem solchen Berdienst könnte man lauter billige Lebensmittel beziehen. In der Stadt St. Gallen hat eine kleine Familie mit 7 Franken Tagesverdienst und beständiger Arbeit mehr billiges Brot und Milch als wir. Spezereien erhalten wir keine billigen, nichts als anderthalb Liter Milch per Tag und zehn Brote im Monat für drei Personen. Wir haben noch ein zehnjähriges Mädchen. Für dreimal Kaffee langt die Milch nicht. Mais 300 Gramm pro Kopf im Monat, Reis 200 Gramm, muß man im Baffer sieden. Butter bekommt man keine auf dem Lande und das Rochfett auch fast nicht um 2 Fr. 90 das Pfund. Ungeschmalzene Speisen sind aber nicht für den Hunger. Sonst haben wir nichts. Kartoffeln kann ich auch keine kaufen per Pfund zu 18 Rp. Die Geld genug haben, können zentnerweise für 9 Rp. kaufen. Die Behörde meint, ein Kind sollte man erhalten können. Sie müßten denen helfen, die mehr Kinder haben. Der Pfarrer meint das gleiche, oder wir müßten halt ins Armenhaus oder eine andere Arbeit tun. Der Mann bekommt aber keine andere Arbeit. Er ift zu alt und schwach, bald sechzig Jahre alt, und ich bald fünfzig. Wir sind beide organisiert. An einer Frauenkonferenz bin ich auch schon gewesen, aber jetzt ist es mir leider nicht mehr möglich, sie zu besuchen. Wir leiden alle sehr am Schwindel. Letzten Winter war ich ftark krank und mußte sechs Wochen das Bett hüten. Sett follten wir noch den Arzt bezahlen und wissen nicht wie. Der Arzt fagt, wir leiden sehr an Unterernährung."

Das Frauenstimmrecht im Ranton Zürich.

Die sozialdemokratische Fraktion des Kantonsrates hat durch Genosse Herman Greulich folgende Motion mit siebzig Unterschriften einreichen lassen:

Der Regierungsrat wird eingeladen, Bericht und An-

trag einzubringen über eine Revision der Kantonsversassung im Sinne des gleichen Stimmrechts und der gleichen Wählbarkeit für Schweizerbürgerinnen wie für Schweizerbürger in allen Angelegenheiten und für alle Aemter des Kantons, der Bezirke und Gemeinden.

Frauen in Geschwornen-Gerichten.

Zur Frage der weiblichen Geschworenen haben die Wiener Genossinnen am 25. Juli in einer Bersammlung Stellung genommen. Genosse Hilberand führte im einleitenden Referat auß: "Es war, als ob die Spiehbürger auß vergangenen Jahrhunderten aufgestanden wären, um zegen die Rechte der Frauen Stellung zu nehmen. Wan fürchtet vor allem, daß die Frauen zuviel nach Empfinden urteilen. Ja, wäre es denn ein so schreckliches Unglück, wenn in die jetzige Justiz mehr Gefühl hineinkäme? Von Gefühllosigkeit in der Justiz haben wir gerade genug zu spüren bekommen.

Genossin Schlesinger hob vor allem hervor, daß die Forderung, Frauen als Geschworene zuzulassen, keine frauenrechtlerische Sache sei, sondern "wir stellen sie im Namen der Demofratie". Den Frauen würde mit der Besetzung zum Geschwornenamt die schwere Pflicht auferlegt, daß sie als Richter über die Opfer einer schlechten Gesellschaftsordnung urteilen sollen. Die unbemittelte Klasse kommt viel leichter mit dem Gesetz in Konflikt, wie die, die alles im Ueberfluß hat, der es an nichts gebricht. Und wer sind die Richter und Geschwornen, die über diese Ungliicklichen urteilen? Angehörige der besitzenden Klasse, die nie empfunden haben, was die Not aus einem Menschen machen kann. Unsere Justiz ist auch eine Geschlechtsjustiz. Denken wir an die Kindesmörderin! Hier geht der Mann, der doch an dem Verbrechen mitschuldig ist, nicht nur ganz straflos aus, sondern es kann sich auch fügen, daß er gegen die Mutter seines Kindes als Richter oder verurteilender Geschworner auftritt, wie es Leo Tolstoi in seinem Roman "Auferstehung" so erschütternd schildert. Wir verlangen also, daß auch Frauen als Geschworne wirken sollen, nicht aber ernannte, sondern auf Grund des allgemeinen und direkten Wahlrechts gewählte Geschworne, weil wir wissen, daß die reiche Frau für die Empfindungen der notleidenden Frau, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten ist, wenig Verständnis haben wird. . .

Hierauf wurde folgender Beichluß gefaßt:

Die Frauenbersammlung anerkenat freudig, daß in der letzen Tagung des Karlamentes zu verschiedenen Walen die Ausdehnung der politischen Rechte auf die Frauen gesordert worden ist. Sie erwartet, daß die Genossen der Fraktionen im Reichsrat, in den Landtagen und Gemeinden in der Durchsehung der Forderungen nicht erlahmen, die den Frauen das gleiche Recht sichern. Sine besondere Pflicht des Karlamentes erblich die Versammlung darin, daß endsich der § 30 des Vereinsgesetzgestrichen, den Frauen das gleiche Vertretungsrecht sür alle gestelsgebenden und verwaltenden Körperschaften eingeräumt und daß fünstig die Wahl von Geschwornen auf Grund des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes ohne Unterschied des Geschliechtes vorgesehen werde.

Wir freuen uns über den Kampfesmut unserer österreichischen Schwestern zur Erlangung ihrer politischen Gleichberechtigung mit den Männern im Staate. Friedrich Ablers Tat, die nichts anderes war, als der Aufschrei des gequälten, blutig unterdrückten Prosetariats, hat sie zu erneutem Hande des Standrechts, wo ein paar gedankenlos gesprochene Worte, das Nichtlüsten eines Hutes und dergleichen harmlose Vergehen Männer, Frauen und Kinder in den Kerker und sogar unter den Galgen zu bringen vermochten, die Frauen sich wieder auf ihre Wenschenrechte besinnen.

Etwas aus der Geschichte des Antimilitarismus.

Wer etwa meint, die "Antimilitaristen" das seien Leute, Anhänger der "allermodernsten Arbeiterbewegung", und man kenne solche erst im 20. Jahrhundert, dem wollen wir etwas aus der "Geschichte des Sozialismus in England" von M. Beer in Erinnerung rusen:

"Auch der Antimilitarismus, für den schon im Jahre 1793 in Schottland agitiert wurde, gewann im Jahre 1796 in England an Anhängern. Es wurden Flugblätter und Proklamationen verbreitet, in denen die Soldaten und Matrosen ausgesordert wurden, sich mit dem Bolke sür die Freiheit zu vereinigen. In den Fahren 1796 und 1797 brachen in der in den heimischen Gewässern stationierten englischen Flotte umfassende Meutereien aus, die — nach einem dem Parlament unterbreiteten Geheimbericht — zum Teile auf die Agitation der Revolutionäre zurückgesührt wurden.

Die Agitation veransaßte die Regierung im Jahre 1797, ein Geset annehmen zu lassen, das die Ausreizung von Soldaten und Matrosen zum Ungehorsam und zur Meuterei sowie dibnahme von ungesetzlichen Siden, wie sie dei geheimen Verdindungen im Schwange waren, mit den schwersten Strasen deslegte. Auf Grund dieses Gesetzes wurden im März mehrere Syndikalisten wegen Veröffentlichung und Verbreitung eines antimilitaristischen Aufruses unter Antsage gestellt und zu verschiedenen Gesängnisstrasen verurteilt. In den Jahren 1790 bis ungefähr 1820 herrschte von Zeit zu Zeit water den besitzenden Klassen eine wahrer Revolutionsschrecken, so daß die Regierung immer auf eine gesügige parlamentarische Mehrheit für ihre Ausnahmegeses rechnen durste. Auf Grund des Gestes vom Jahre 1797 wurde ein Revolutionär namens Fuller im selben Jahre zum Tode verurteilt und hingerichtet. Er hatte eine antimilitarischische Proklamation verbreitet und einen Soldaten der Coldstream-Garde in London sür seine Ziele gewonnen. Fullers Broklamation lautete:

"Brüder und Mitbürger! Wir, bas Bolf von Großbritannien, euere Freunde, euere Landsleute, euere Leibensgenoffen, bitten euch, für einige Minuten euere Bajonette und Flinten beiseite zu legen und fich als Menschen zu fühlen. Stedt bas Schwert bes Morbes in die Scheibe! Hört auf, Meuchelmörder euerer Mitmenschen zu sein! Wir ersuchen euch, uns als euere Freunde zu betrachten und uns mit Aufmerksamkeit zuzuhören. Unser Land blutet aus allen Poren. Das Bolk versinkt ins Glend. Die herrschenden, die sich eurer bedienen, bedrücken uns bis aufs Blut. Soret alfo! Ihr sowohl wie bas Bolt leibet, und alle befinden wir uns in Bebrängnis. Warum follen wir noch unfer gemeinfames Glend vermehren burch Uneinigkeit und Feindschaft? Warum follen wir einander zerfleischen, wenn boch alle unter berfelben Grausamkeit leiden und demselben Lande, demselben Bolke angehören? Reichen wir uns die Hände als Freunde, und aus dieser Freundschaft wird bie Freiheit entspringen, bie bem Solbaten wieber fein heim und seine Familie gurudgeben und bei ihm bie Stelle von Kaserne und Thrannei einnehmen werden . . . Die Beit ber Freiheit naht heran. Auf ben Ruinen ber Thrannei baut die Bernunft einen Balaft der Bereinigt euch mit Glüdseligkeit für alle Nationen . . . ben Bebrudten gegen bie Bebruder und beichleunigt bie Schritte ber Freiheit . . . Gebenkt, baß Morb Morb bleibt, auch wenn ihr auf Befehl ber Thrannen schießt. Ihr könnt bem Urteil ber sozialen Gerechtigkeit nicht entgehen. Deshalb bitten wir euch, das Mordhandwerk abzulegen. Mögen die Solbaten die Rechte ber Bürger schüten und wir werden euch gegen die Ungerechtigkeiten, die ihr von eueren Vorgesetzten erleidet, in Schut nehmen. Wenn ihr euch felbft achtet, so macht euere Flinten zu Mitteln bes sozialen Friebens. Wir begrußen euch in aller Bruderlichkeit. Seid einig, ausdauernb und frei!

Man merkt der Proklamation ihr über hundertjähriges Alter durchaus nicht an. Sie könnte heute geschrieben worden sein. Sie ist nicht so derb wie G. Stutz, "Aufruf an die Schweizersoldaten", aber dafür grundsätlicher, wärmer und hinreißender.

Die Zipikisation, die Kultur hat es aber nicht nur in England, sondern in allen kapitalistisch-imperialistischen Staaten herrlich weit gebracht in diesen hundert Jahren.